

Sentinelles



Behandlung in der Schweiz

A-Ranty kehrt zu seiner
Familie zurück

Madagaskar

Die Kehrseite der Idylle

Würdigung

Jean Zieglers
Engagement lebt weiter

Leitartikel

Die Entscheidung, nicht aufzugeben

Wir befinden uns in einem ausschlaggebenden Moment: Während die Krisen sich häufen und die finanziellen Mittel weltweit gekürzt werden, scheinen wir dazu gezwungen, Entscheidungen zu treffen. Doch es gibt Situationen, in denen Aufgaben keine Option ist. In der Demokratischen Republik Kongo trifft eine Ebola-Epidemie eine Bevölkerung, die aufgrund bewaffneter Konflikte und massiver Vertreibungen bereits sehr viel Leid erdulden musste. Während dieser «Krise in der Krise» verstärkt unser Team die Präventionsmassnahmen gegen die Krankheit und begleitet zugleich in absoluter Diskretion Frauen, die Opfer schwerer Gewalttaten wurden, die in der Öffentlichkeit weder gesehen, noch beim Namen genannt werden.

In Madagaskar stehen geologisches Potenzial und eine aussergewöhnliche Biodiversität im Gegensatz zu einer prekären Wirtschaftslage. Strukturelle Armut und Klimaschocks treiben rund 70 Prozent der Bevölkerung in einen täglichen Kampf ums Überleben. Die unzureichende Grundversorgung macht aus jedem Tag einen kräftezehrenden Kampf um Wasser, Nahrung und Gesundheit. Sentinelles setzt sich vor Ort ein, um Lücken zu schliessen und ein soziales Netz aufzubauen, das dort unterstützt, wo der Staat versagt.

Unsere Tätigkeit in Burkina Faso beschränkt sich nicht auf Nothilfemassnahmen. Sie hilft Betroffenen auch, ein neues Leben aufzubauen. So konnten junge binnenvertriebene Menschen sich im Kulturzentrum Gambidi in Ouagadougou durch Theater und Tanz ausdrücken – ein Beweis, dass Resilienz auch aus Kunst und wiedergefundener Freude entsteht.

Für die Überzeugung, dass kein Schicksal ignoriert werden darf, ist Jean Ziegler bis zu seinem Ableben am 10. Juni 2026 mit herausragender Kraft eingestanden. Seine Stimme, die eine «kannibalistische Weltordnung» anprangerte, klingt in uns weiter und erinnert uns daran, wie wichtig es ist, über das Leid zu berichten und zu handeln. In einer Zeit, in der die Mittel sich verknappen, wird Ihre Treue zu unserem Fundament. Danke, dass Sie es unseren Mitarbeitenden an vorderster Front weiterhin ermöglichen, Hoffnung in greifbare Realität zu verwandeln.



Marlyse Morard
Direktorin



Sensibilisierungsveranstaltung zum Ebola-Virus

DEMOKRATISCHE REPUBLIK KONGO

Sentinelles im Einsatz gegen die Ebola-Epidemie

Die Weltgesundheitsorganisation hat am 16. Mai 2026 aufgrund der in der Demokratischen Republik Kongo grassierenden Ebola-Epidemie einen internationalen Gesundheitsnotstand ausgerufen. Die sich verschlechternde Sicherheitslage im Osten des Landes, massive Bevölkerungsbewegungen, grenzüberschreitende Mobilität und Schwierigkeiten beim Zugang für humanitäre Hilfe erschweren die Überwachung und Eindämmung der Krankheit.

Der Ausbruch betrifft Regionen, die bereits seit Jahren mit bewaffneten Konflikten, Zwangsvertreibungen und wiederkehrenden humanitären Krisen konfrontiert sind. Viele Familien haben nur schwer Zugang zu Trinkwasser, medizinischer Versorgung und ausreichender Nahrung.

Um die Prävention zu verstärken und das Risiko einer Ausbreitung zu verringern, hat das Team von Sentinelles seine Aktivitäten zur Sensibilisierung der Bevölkerung intensiviert. In diesem Rahmen wurden in den Gesundheitsstationen mehrere Aufklärungsveranstaltungen organisiert, die regelmässig von den Bezugspersonen in den Gebieten, in denen wir tätig sind, geleitet wurden (Ansprechpartner, die die Kommunikation zwischen den Gemeinden, den Partnern und der Stiftung erleichtern).

M.V.V.

Titelbild: der junge A-Ranty beim Zeichnen im Maison de Massongex (Terre des hommes Valais). (© Yvan Muriset)

JEAN ZIEGLER

Ein unerschütterliches Engagement an unserer Seite

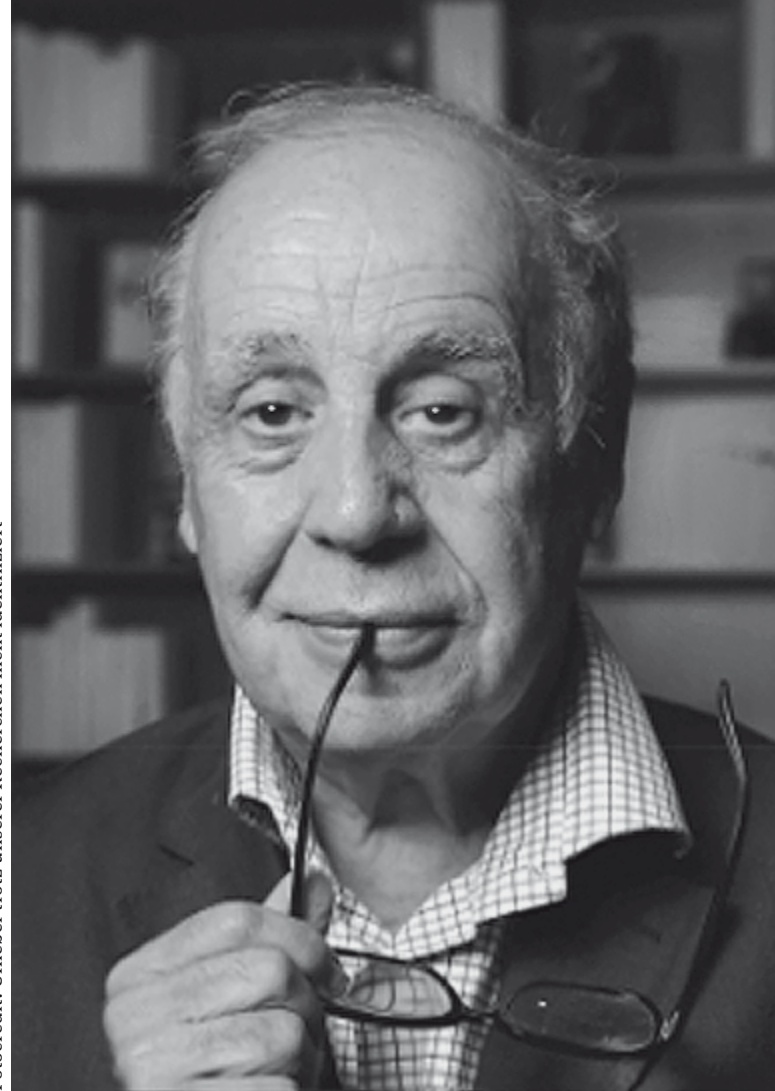
Auch wenn er mit seltener Schärfe die Ordnung einer gnadenlosen Welt angeprangert hat, geht seine Unterstützung für Sentinelles weit über den Rahmen seines leidenschaftlichen Plädoyers hinaus. Seit Jahren stand er uns zur Seite, nicht nur durch die Grosszügigkeit seiner Spenden, sondern vor allem durch die Prägnanz seiner wertvollen Ratschläge. Sein Engagement, um die Realität von Noma sichtbar zu machen, und seine empörte Stimme zur Verteidigung der vergessenen Kinder waren wesentliche Triebkräfte für unser Handeln. Dieser Text aus dem Jahr 2014, der im Tätigkeitsbericht von Sentinelles erschien, klingt wie ein Aufruf zur Hoffnung und zeugt zugleich von einer treuen Zusammenarbeit: der eines Mannes, der den Kampf gegen die Gleichgültigkeit sowie die Verteidigung der Grundrechte zum Kern seiner Menschlichkeit gemacht hat. Jean Ziegler, der am 10. Juni 2026 im Alter von 92 Jahren verstorben ist, hinterlässt diese von Klarheit und Respekt geprägten Worte. Möge dieses Erbe uns begleiten in der Fortsetzung unserer Mission, die Handlungsfähigkeit derjenigen zu stärken, deren Leben durch Krankheit, Gewalt und den fehlenden Zugang zu Ressourcen erschüttert ist.

Marlyse Morard

Die Hoffnung

Wir leben in einer kannibalischen Weltordnung. Unermessliche Reichtümer häufen sich in den Händen einiger weniger an. Und in den Ländern der südlichen Hemisphäre stirbt alle fünf Sekunden ein Kind unter zehn Jahren an Hunger oder dessen unmittelbaren Folgen. Sentinelles hilft den leidgeprüften Kindern, die oft isoliert, verletzt oder von ihrer eigenen Familie verstossen sind, indem sie ihre Gesundheit und körperliche Unversehrtheit wiederherstellt, die Wunden ihrer Seele heilt und ihnen Hoffnung und Leben schenkt.

Ich empfinde tiefe Bewunderung für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Sentinelles. Ich habe sie bei der Arbeit erlebt: Effizient, kompetent und unermüdlich legen sie jeden Monat Tausende von Kilometern durch die unwirtlichsten und zugleich gefährlichsten Buschgebiete zurück, um Kinder zu erreichen, die Opfer von Noma sind. Acht Jahre lang war ich Sonderberichterstatter der Vereinten Nationen für das Recht auf Nahrung. In wie vielen Palästen in Afrika oder Asien habe ich einen Präsidenten gehört, der mir kühl erklärte: «Wie bitte? Noma? Diese Krankheit gibt es bei uns nicht», während ich am Vortag in einem Dorf seines Landes gerade



Fotocredit: Urheber trotz unserer Recherchen nicht identifiziert

ein Behandlungszentrum von Sentinelles besucht hatte – bescheiden, hell, geprägt von Liebe und Tatkraft.

Das Grauen sichtbar machen, die Lüge entlarven, die Opfer versorgen, Tausenden und Abertausenden von Menschen, deren Leben zerrüttet ist, Liebe und Hoffnung sowie eine Lebenschance schenken – das ist die beharrliche, strahlende tägliche Arbeit der Teams von Sentinelles.

Sie sind die Ehre der Menschheit.

Mögen Verzweiflung, Erschöpfung und Müdigkeit sie niemals aufhalten oder niederschlagen!

Ihre Arbeit im Dienst derer, die von der kannibalischen Weltordnung am schwersten getroffen sind, ist von dringender Notwendigkeit.

Jean Ziegler

(Deutsche Übersetzung eines auf Französisch im operativen Tätigkeitsbericht von Sentinelles 2014 veröffentlichten Textes)



MADAGASKAR

Antananarivo, ein Tag wie jeder andere

Erfahrungsbericht

Es ist halb sechs Uhr morgens, als Miora die Augen öffnet. Kein Wecker, denn der Strom ist heute Nacht gegen zwei Uhr wieder einmal ausgefallen. Das weiss sie, noch bevor sie nach ihrem Handy greift; die Dunkelheit ist besonders dicht, doch in dieser Nacht ist es ihr immerhin gelungen, ihr Gerät aufzuladen. Die dreijährige Ketsia schläft noch immer zusammengerollt an der Wand. Der Winter ist hart in Antananarivo. Das sieben Monate alte Baby Lova fängt an, zu zappeln.

Sie steht im Dunkeln auf.

Als Erstes muss sie sich um das Wasser kümmern. Kein fliessendes Wasser ... darauf verlässt sich Miora schon lange nicht mehr. Sie muss mit dem 20-Liter-Kanister zur gemeinschaftlichen Wasserstelle laufen, eine Viertelstunde zu Fuss. Lova trägt sie dabei auf dem Rücken. Da sie keine warme Kleidung für sie hat, hat sie sie in einen kleinen Bademantel eingewickelt. Ketsia schlurft hinter ihrer Mama her, ihre Schuhe sind löchrig und sie achtet darauf, die Schlammpfützen zu umgehen. Sie ziehen früh los, um die Warteschlange zu vermeiden, und weil die Wasserstelle in zwei Stunden leer sein wird. An diesem Morgen riecht das Wasser ein wenig nach Eisen, aber Miora füllt den Kanister trotzdem.

Auf dem Rückweg macht sie bei ihrer Mutter Halt, zwei Gassen weiter, am selben Hang aus roter Erde. Nicht zum Kaffeetrinken, sondern um zu fragen, ob sie Ketsia ein paar Stunden bei ihr lassen kann. Ihre Mutter ist sechzig Jahre alt und hat Schmerzen in den Knien, aber sie sagt Ja, wie immer. Sie und Mioras Bruder Tiana füllen die Lücken. Und davon gibt es viele.

Miora verkauft an drei Tagen in der Woche „Brèdes“ – essbare Pflanzen – auf dem Markt. An den anderen Tagen bügelt sie für eine Familie im benachbarten Wohnviertel, das zwei Stunden Fussweg entfernt liegt. Wenn sie die 600 Ariary (0,12 CHF) für die Fahrt hat, nimmt sie das Taxi-be (Sammelminibus). Doch dieses ist oft überfüllt, hat regelmässig Pannen und ist immer langsam. Mit einem Einkommen von umgerechnet ca. 18 CHF pro Monat

zum Leben rechnet sie immer alles genau durch: Lohnt sich die Fahrt angesichts der dafür aufgewendeten Summe? Lohnt sich die Anstrengung? Wird dieser Sack Reis bis Freitag reichen?

Der Mann, mit dem sie seit einem Jahr zusammen ist, ist nett. Manchmal verbringt er das Wochenende bei ihr. Auch er hat seine Probleme, auch er muss seine Kinder ernähren.

Was Miora zermürbt, ist nicht die Armut an sich, sie kennt nichts anderes und steht auf eigenen Beinen. Was sie zermürbt, ist das Fehlen eines Sicherheitsnetzes. Das Fehlen einer Person, einer Struktur, einer Nummer, die man anrufen kann, wenn Lova um Mitternacht 39°C Fieber hat und die Apotheke geschlossen ist und kein Taxi mehr fährt. Was die Madagassen *hanao ahoana ny ampitso*? nennen, übersetzt «Wie wird morgen aussehen?», ist keine philosophische Angst. Es ist eine praktische Frage, die jeden Abend gestellt wird, begleitet von einer ganzen Reihe düsterer Gefühle.

Der Staat? Miora zuckt mit einer Verdrossenheit, die nicht einmal mehr bitter ist, mit den Schultern. Die Versprechen fühlen sich mittlerweile an wie billiger Kunststoff: Am Anfang glänzen sie ein wenig, dann fransen sie schnell aus. Sie geht schon lange nicht mehr wählen. Nicht aus Desinteresse, sondern um sich keine falschen Hoffnungen zu machen. Dennoch hofft sie noch immer, dass ihre Töchter ein besseres Leben haben werden, doch auch diese Hoffnung färbt sich nach und nach mit Bitterkeit und Trostlosigkeit.

Kommentar

Dieser Erfahrungsbericht ist fiktiv; er wurde jedoch basierend auf tausend Realitäten zusammengestellt, denen unsere Sozialarbeiter täglich bei Sentinelles begegnen. Die Autorin hat einige der beschriebenen Szenen selbst miterlebt. Ein am 22. Mai 2026 auf der Website des madagassischen Thinktanks «Diapason» veröffentlichter Bericht fasste die Lage des Landes in einem eindrucksvollen Bild zusammen, nämlich dem eines umgekehrten Eisbergs: Auf der einen Seite das, was die Welt sieht: Vanille, Nelken, Kakao, Saphire, Kobalt, Graphit, Nickel,



eine aussergewöhnliche Artenvielfalt, viele junge Leute ... Auf der anderen Seite das, was die Madagassen erleben: wiederholte Stromausfälle, marode Strassen, explodierende Preise, ein Staat, der Versprechungen macht und sich dann aus der Verantwortung zieht. Zwischen diesen beiden Realitäten liegt eine Kette. Eine Wertschöpfungskette für diejenigen, die Rohstoffe abbauen und exportieren; und eine Kette der Abhängigkeit für diejenigen, die zurückbleiben (Diapason, 2026).

Was Mioras Bericht über die materielle Armut hinaus aussagt, ist etwas, das wir Westler nicht instinktiv ermessen: die kognitiven und emotionalen Kosten des Mangels an Grundversorgungsleistungen. Wir denken nicht über Wasser nach, weil wir einfach einen Wasserhahn aufdrehen und es fliesst. In Antananarivo, in den Arbeitervierteln, gibt es diese Selbstverständlichkeit nicht. Nach offiziellen Angaben des madagassischen Wasserministeriums haben 55,8 % der Bevölkerung Zugang zu Trinkwasser – eine Zahl, die zwar steigt, aber bedeutet, dass fast jeder Zweite noch immer keinen Zugang dazu hat (Andrianamelaso, 2025).

Darüber hinaus muss man sich fragen, was «Zugang» hier wirklich bedeutet: Laut WHO und UNICEF (2025) gilt jede Person als wasserversorgt, deren Wasserquelle weniger als 30 Minuten Fussweg hin und zurück entfernt ist. Mit anderen Worten: Die Statistik umfasst auch Miora mit ihrem 20-Liter-Kanister, die im Winter bei Tagesanbruch mit Lova auf dem Rücken aufbricht. Das ist kein Zugang zu Wasser. Das ist organisiertes Überleben. Und diese Bürde, so erinnert UNICEF im Jahr 2023, lastet unverhältnismässig stark auf Frauen und Mädchen.

Quellen:



Andrianamelaso, L. (2025, 15. April).
Aussage aus dem Artikel Eau potable: le taux
d'accès à l'eau potable passe de 43 % en 2018
à 55,8 % en 2024. Newsmada.



Diapason. (2026, 22. Mai).
La boucle est bouclée.



WHO & UNICEF. (2025).
Progress on household drinking water, sanitation
and hygiene 2000-2024: Special focus on inequalities.
(JMP report 2025).

Hinzu kommt eine tiefe Einsamkeit, die The Economist (2025) in einem vielbeachteten Artikel dokumentierte, der unter anderem von 20 Minutes aufgegriffen wurde und Madagaskar als den einsamsten Ort der Welt bezeichnet: «The most friendless place on earth». Eine Einsamkeit, die nicht Isolation im emotionalen Sinne des Wortes ist, sondern das empfundene Verlassenwerden durch ein System, das einen nicht sieht, nicht schützt und nicht auf einen reagiert. Die derzeitige politische Instabilität verschärft eine bereits seit Langem bestehende Situation nur noch weiter. Vor dem Hintergrund institutioneller Spannungen sind es immer die Menschen in den prekärsten Situationen, die die Schocks als Erste zu spüren bekommen.

Madagaskar gehört nach wie vor zu den zehn ärmsten Ländern der Welt: Rund 70 % der Bevölkerung leben dort von weniger als 2,15 Dollar pro Tag, der von der Weltbank definierten internationalen Schwelle für extreme Armut. In dieser Realität versucht Sentinelles ebenso wie andere zivilgesellschaftliche Organisationen, NGOs und vor Ort tätige Vereine, etwas zu bewirken. Ein Tropfen auf den heissen Stein. Doch viele Tropfen bilden manchmal gemeinsam das, was der Staat nicht aufbauen konnte: ein Sicherheitsnetz. Unvollkommen, unzureichend, aber sehr real. Eine Telefonnummer, die man anrufen kann. Eine ausgestreckte Hand um Mitternacht. Das ist keine Wohltätigkeit, sondern eine Notlösung, bis die Fundamente halten. Vor allem aber ist es eine wiederhergestellte Würde.

M.P.



The Economist. (2025, 18. Dezember).
Unmoored in Madagascar: The most friendless
place on earth.



UNICEF. (2023, 5. Juli).
Women and girls bear brunt of water and
sanitation crisis [UNICEF-WHO report].

DIE FREIWILLIGEN – EINE UNERLÄSSLICHE STÜTZE

Interview mit Mathieu Gigon, Verteiler der Zeitschrift Sentinelles

Die Stiftung Sentinelles ist darauf bedacht, einen grösstmöglichen Teil ihrer finanziellen Mittel in ihre Programme zu investieren. Um die administrativen Kosten gering zu halten, zählt sie auf Partner, die gewisse Dienstleistungen unentgeltlich oder zu Vorzugskonditionen erbringen, sowie auf das Engagement zahlreicher Freiwilliger. Dank ihnen wird jedes Jahr fast eine Million Franken eingespart.

Übersetzer*innen, Korrektor*innen, Zeitschriftenverteiler*innen, administrative Kräfte, Buchhalter, Informatiker oder Strickerinnen: Sie alle tragen mit ihrem Engagement zum Erfolg unserer Aktivitäten bei. Wir möchten uns bei ihnen bedanken, indem wir einem von ihnen das Wort erteilen: Mathieu Gigon, freiwilliger Verteiler der Zeitschrift Sentinelles in der Westschweiz.

Die Zeitschrift Sentinelles erscheint alle zwei Monate auf Französisch, Deutsch und Englisch mit einer Auflage von über 18'000 Exemplaren und wird in der ganzen Schweiz verteilt. Die Abonnent*innen erhalten sie per Post, während die Verteilung an alle Haushalte durch rund 60 Freiwillige sichergestellt wird.

Können Sie sich kurz vorstellen? Mathieu Gigon, 62. Aus Lausanne, in einer festen Beziehung, ohne Kinder. Ich arbeitete zuerst als Typograph und dann bei der Post. Heute beziehe ich eine IV-Rente und bin seit sechs oder sieben Jahren als Freiwilliger für die Stiftung Sentinelles tätig. Zuvor war ich freiwillig für Pro Natura tätig, und zurzeit auch noch für Caritas und Terre des Hommes.

Wie sind Sie auf Sentinelles aufmerksam geworden, und was hat Sie motiviert, freiwilliger Zeitschriftenverteiler zu werden? Ich bin durch Bénévolat Vaud zu Sentinelles gestossen. Ich habe Zeit und Energie und ich gehe gern zu Fuss.

Wie läuft ein Tag als Zeitschriftenverteiler ab? Ich habe einen Wagen voller Zeitschriften, ich wähle einen Ort aus, und los geht's! An den Zielort gelange ich mit dem Bus oder Zug. Die Zeitschriften verteile ich zu Fuss oder manchmal mit dem Fahrrad.

In welchen Regionen verteilen Sie die Zeitschrift, und wie viele Exemplare sind es im Durchschnitt? Avenue Victor-Ruffy in Lausanne, Pully, Paudex, Lutry, Vevey und Neuenburg. Pro Ausgabe verteile ich rund 3'500 französischsprachige Exemplare – in etwa 15 Stunden inklusive Fahrzeiten. Hinzu kommen punktuelle Sonderverteilungen.

Wie reagieren die Empfänger im Allgemeinen? Zu Beginn sind die Leute oft misstrauisch; sie denken, ich würde trotz Stopp-Werbung-Aufklebern Werbeprospekte verteilen. Wenn sie merken, dass ich die Zeitschrift Sentinelles verteile, reagieren sie normalerweise positiv und wohlwollend.

Eine besondere Erinnerung oder Anekdote? Einmal lösten sich die Räder meines Wagens... zu Beginn einer Runde und weit weg von der nächsten ÖV-Haltestelle!



Was bringt diese Tätigkeit Ihnen persönlich? Dank ihr kann ich mit einem Ziel durch die Gegend laufen, neue Quartiere, Gebäude, Strassen erkunden... Ich habe mit Entzücken das Innere von Wohnhäusern in Neuchâtel und Vevey entdeckt.

Sind Ihnen in den letzten Jahren Veränderungen aufgefallen? Mehr Briefkästen mit Stopp-Werbung- oder Keine-Gratiszeitungen-Aufklebern, und mehr Haustüren mit Code. Der Zugang zu den Briefkästen könnte in Zukunft schwieriger werden.

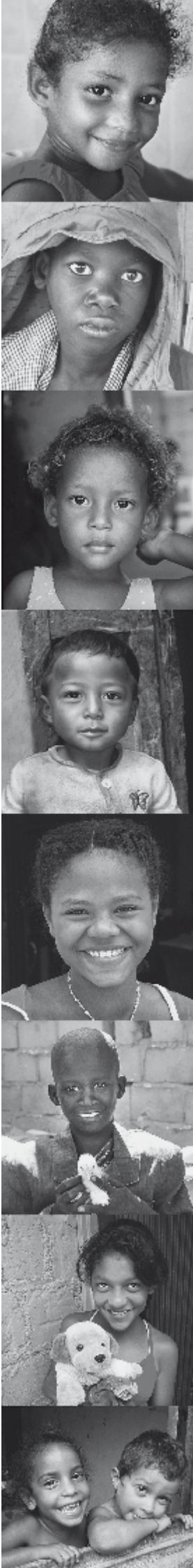
Weshalb ist diese Zeitschrift Ihrer Meinung nach wichtig? Sentinelles unterstützt sehr arme Bevölkerungsschichten und besonders gefährdete Kinder in benachteiligten Ländern.

Welche Botschaft möchten Sie der Leserschaft vermitteln? Die Freude, aktiv zu sein und sich nützlich zu fühlen: unterwegs sein, Leuten begegnen und die eigene Zeit sinnvoll einsetzen. Ich bin stolz darauf, eine so würdige Zeitschrift zu verteilen.

Was würden Sie jemandem sagen, der zögert, sich als Freiwilliger zu engagieren? Durch die Freiwilligenarbeit können ältere Menschen in Form, aktiv und engagiert bleiben. Jüngeren bietet sie die Möglichkeit, einen Teil ihrer Zeit einer sinnvollen Tätigkeit zu widmen. Freiwilligenarbeit ist eine Art, Kenntnisse zu teilen, Beziehungen zu knüpfen und sich im Rahmen der eigenen Möglichkeiten für ein Anliegen einzusetzen, das einem am Herzen liegt.



Hat dieser Erfahrungsbericht Sie inspiriert? Werden auch Sie Freiwillige*r und kontaktieren Sie Frau Emonet (Verantwortliche Freiwillige): +41 21 646 19 46, info@sentinelles.org. Wir suchen zurzeit Korrektor*innen (DE/EN) sowie Fahrer*innen. Übersetzer*innen FR/DE oder FR/EN sowie Zeitschriftenverteiler*innen sind ebenfalls willkommen!



WAS WÄRE, WENN DIE SOLIDARITÄT VON UNS ABHINGE?

In den letzten Monaten taucht ein Satz immer wieder auf in den Artikeln, die ich lese, in den Vorträgen, denen ich beiwohne, und in den Gesprächen, die ich mit unseren Partnern führe: «Man muss Entscheidungen treffen.»

Staaten müssen Entscheidungen treffen. Internationale Organisationen müssen Entscheidungen treffen. Organisationen müssen Entscheidungen treffen. Hinter dieser scheinbar harmlosen Formulierung verbirgt sich eine viel konkretere Realität: Wenn die Ressourcen schwinden, werden bestimmte Prioritäten aufgegeben, bestimmte Programme eingestellt, und bestimmte Gemeinschaften stehen allein vor sehr realen Herausforderungen. Dieser Gedanke begleitet mich oft, wenn ich die Nachrichten verfolge. Noch nie schienen die Notlagen so zahlreich zu sein. Konflikte, Klimawandel, Zwangsvertreibungen, die Schwächung der Gesundheitssysteme: Die Herausforderungen häufen sich und betreffen Millionen von Menschen. Und doch sinken gerade in dem Moment, in dem der Bedarf steigt, die Mittel für die internationale Zusammenarbeit. Mehrere Länder kürzen ihre Budgets. Die grossen internationalen Organisationen warnen vor historischen Defiziten. Überall schrumpfen die Ressourcen.

Bei Sentinelles beobachten wir diese Entwicklung mit Sorge.

Nicht, weil es uns an Projekten oder Entschlossenheit mangelt – ganz im Gegenteil. Seit über 45 Jahren entwickeln wir gemeinsam mit unseren Partnern konkrete und nachhaltige Lösungen. Wir wissen, dass Veränderung möglich ist, wenn das Engagement langfristig angelegt ist. Doch heute wird diese Langfristigkeit auf die Probe gestellt.

Angesichts dieser Situation habe ich mich dabei ertappt, zu einer einfachen Frage zurückzukehren: Warum spenden wir? Nicht nur, wenn die Emotionen hochkochen oder wenn eine Katastrophe Schlagzeilen macht. Warum entscheiden wir uns Jahr für Jahr dafür, ein Anliegen zu unterstützen?

Vielleicht, weil wir wissen, dass unsere Zukunft mit der der anderen verbunden ist.

Vielleicht, weil wir eine Welt ablehnen, in der man den Blick abwendet, sobald die Aufmerksamkeit der Medien nachlässt.

Vielleicht, weil Solidarität weniger eine Geste der Grosszügigkeit ist als vielmehr eine Art, die Werte zu bekräftigen, an die wir glauben und die wir verkörpern wollen.

Dass Sentinelles nach 45 Jahren immer noch da ist, verdanken wir dieser gemeinsamen Überzeugung. Wir verdanken es Ihnen. Ihrer Treue. Ihrem Vertrauen. Ihrem beständigen, manchmal unauffälligen, aber unverzichtbaren Engagement.

Heute brauchen wir Sie mehr denn je. Denn wenn institutionelle Finanzmittel zurückgehen, sind es die Bürgerinnen und Bürger, die dafür sorgen, dass die Solidarität weiterlebt. Sie sind es, die die Kontinuität unseres Engagements, die Stabilität unserer Partnerschaften und die Fortsetzung der im Laufe der Jahre aufgebauten Massnahmen ermöglichen.

Deshalb erlaube ich mir heute, eine einfache und direkte Bitte an Sie zu richten: Wenn Sie können, spenden Sie einen beliebigen Betrag an Sentinelles. Ihre Unterstützung wird es uns ermöglichen, weiterhin präsent zu sein, unsere eingegangenen Verpflichtungen einzuhalten und gemeinsam mit unseren Partnern die Arbeit fortzusetzen, die wir seit mehr als vier Jahrzehnten leisten. In einer Welt, in der viele gezwungen sind, Entscheidungen zu treffen, ist Ihre Spende ein Zeichen dafür, dass Solidarität weiterhin Priorität hat.

Und dafür danke ich Ihnen.

Fanny Freund

Leiterin für Spenderbetreuung und institutionelle Partnerschaften



BURKINA FASO

Die Freude, auf der Bühne des Gambidi-Theaters in Ouagadougou aufzutreten

Mädchen und Jungen aus vertriebenen Familien am Stadtrand von Ouagadougou werden von Sentinelles in Burkina Faso auf ihrem Weg der Resilienz begleitet. Unser Partner, das Waga Studio, führt seit fast zwei Jahren wöchentliche Aktivitäten in den Bereichen Tanz, Theater und Plastikrecycling mit einer Gruppe von

etwa zwanzig Jugendlichen durch. Im Juni hatten sie das Vergnügen, auf einer echten Theaterbühne im Kulturzentrum Gambidi aufzutreten. Dort konnten sie ihr Stück präsentieren, das theatralischen Ausdruck sowie traditionellen und zeitgenössischen Tanz zum Thema eines besseren Zusammenlebens in Harmonie verband.

Eine schöne Erfahrung mit einem inspirierenden Ergebnis, das hoffentlich bald auch auf anderen Bühnen der Hauptstadt zu sehen sein wird.

Sentinelles dankt dem Waga Studio für diese schöne Zusammenarbeit.

V.E.

BEHANDLUNG IN DER SCHWEIZ

Freudige Rückkehr in die Heimat

A-Ranty, ein achtjähriger madagassischer Junge von grosser Sanftmut, konnte nach drei Monaten Behandlung in der Schweiz aufgrund einer Erkrankung, für die es in seinem Heimatland keine Behandlungsmöglichkeiten gab, wieder zu seiner Familie zurückkehren.

Er litt an einer Zyste in der hinteren Schädelgrube, die zu erheblichen Gleichgewichtsstörungen mit daraus resultierenden Gehschwierigkeiten, Sehstörungen sowie Erbrechen und Kopfschmerzen führte. Da ein erster chirurgischer Eingriff in Madagaskar keine langfristige Besserung seines Zustands bewirkte, wurde seine Verlegung in die Schweiz organisiert, um eine potenziell lebensbedrohliche Verschlimmerung der Erkrankung zu verhindern.

A-Ranty wurde im Genfer Universitätsspital HUG behandelt – dem wir herzlich für sein Engagement und seine Fachkompetenz danken – und erhielt eine Therapie, dank der er wieder selbstständig gehen konnte und die Folgebeschwerden verschwanden. Anschliessend absolvierte er eine intensive physiotherapeutische Rehabilitation, zunächst im Krankenhaus und dann im Maison de Massongex (Terre des hommes Valais), wo er nach seinem Krankenhausaufenthalt aufgenommen wurde. Die Anpassung einer Brille wird ebenfalls dazu beitragen, sein Sehvermögen zu verbessern und seine Mobilität sowie seine Feinmotorik zu fördern.

Heute kehrt A-Ranty mit einem Lächeln zu seiner Familie zurück.



A-Ranty mit seinen Stofftieren im Genfer Universitätsspital.

Seine Rehabilitation wird in Madagaskar fortgesetzt, wo unser Team vor Ort ihn weiterhin begleiten und die Entwicklung seines Gesundheitszustands im Auge behalten wird.

Wir freuen uns, dass wir zu seiner Genesung beitragen konnten, und wünschen ihm alles Gute für die Zukunft.

J.D.

Sentinelles

Rue du Bugnon 42,
CH 1020 Renens/Lausanne (Schweiz)
Tel. +41 21 646 19 46

sentinellesfondation
info@sentinelles.org, www.sentinelles.org

Banque Cantonale Vaudoise,
1001 Lausanne

BIC / Swift BVLCH2LXXX

Schweizer Franken Konto: IBAN CH12 0076 7000 S045 9154 0

Euro Konto: IBAN CH14 0076 7000 T511 2794 9



SPENDEN



Auflage: 18'000 Exemplare (Fr/De/Eng)

Abonnement: CHF 20.-/J (sechs Ausgaben)

Verleger: Sentinelles

© Texte/Fotos Sentinelles, sofern nicht anders vermerkt

Layout: Katarina Simmer

Übersetzungen: Freiwillige

Redaktionssekretärin: Lidiane Quaglia

Koordinatorin der Zeitschrift: Nicole Emonet

Druck: PCL Print Conseil Logistique SA

Abbestellung: Sie möchten unsere Zeitung nicht mehr erhalten?

Schreiben Sie uns eine E-Mail an info@sentinelles.org oder rufen Sie uns unter +41 21 646 19 46 an.